



ZEIT FENSTER

AUS DEM VEREIN
«Investitionen in
die Zukunft»

Einweihung des neuen
Elektrobereiches der
Kappelner Werkstätten

Feiern mit
«Windspiel»

AUS DEM VEREIN
FACHARTIKEL
«Der Hund
als Therapeut»

SPORT
«Der Berg ruft ...»
Skifreizeit

Bundeswettbewerb
Fussball 2005

Power-Walking



TITELTHEMA

Hat die soziale Marktwirtschaft noch eine Chance?

2005 war kein gutes Jahr für
die Schwachen unserer Gesellschaft.

KONTAKT
St. Nicolaiheim Sundsacker e.V.
Redaktion «Zeitfenster»
Mehlbydiek 23
24376 Kappeln

zeitfenster@st-nicolaiheim.de

IMPRESSUM

Ausgabe 1.06 (Erstausgabe)
Erscheinungsdatum: 04.2006

Herausgeber:
St. Nicolaiheim Sundsacker e.V.

verantwortlich im Sinne des
Presserecht: Stefan Lenz

Redaktion:
Wiebke Callsen | Wohnheim
Martin Kröning | Jugendhilfe
Heike Kolbeck | Schwerbeh.-Bereich
Claudia Lamarti | Bereichsleitung
Stefan Lenz | Geschäftsführung
Mercedes Mücke | Service
Ludger Ohlendorf | Werkstatt

Gestaltung: Lenka Hansen
(www.kenn-zeichen.net)

Inhalt

LEITARTIKEL
Projekte & Prognosen → 3

AUS DEM VEREIN
«Das Haustier als Therapeut»
Ein Praxisbericht → 14

FACHARTIKEL
Therapiehund-Arbeit
im Lindenhof II → 16

TITELTHEMA
«Hat die soziale
Marktwirtschaft
noch eine Chance?»

2005 war kein gutes Jahr
für die Schwachen unserer
Gesellschaft → 4

KULTUR
Feiern mit »WINDSPIEL«
Große Neueröffnung der
Turn- und Mehrzweckhalle → 18

POLITIK & RECHT
SGB XII ersetzt BSHG ab 1.1.2005
→ 9

SPORT
«Der Berg ruft»
Skifreizeit in Österreich → 20

AUS DEM VEREIN
«Investitionen in die Zukunft»
Einweihung des neuen
Elektrobereiches der
Kappeln Werkstätten → 10

SPORT
Fußball → 21

SPORT
Power-Walking → 22

AUS DEM VEREIN
Ausstellung der
Werkstatt → 12

AUS DEM LEBEN
«Eine etwas andere
Jahresbilanz» → 23

AUS DEM VEREIN
Monatsandachten
im Lindenhof → 13

PROJEKTE & PROGNOSEN

«Und kam die goldene
Herbstzeit,
die Birnen
leuchteten weit
und breit ...»

Theodor Fontane beschrieb trefflich die Stimmung des zu Ende gehenden Jahres in seinem Gedicht «Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland» und lässt wenige Zeilen später nach dem Tod des alten Ribbeck die Kinder klagen «Wer gibt uns ne Beern?»

Doch zu dieser Jahreszeit waren diesmal nicht nur die Kinder von einer merkwürdigen Unruhe-Weihnachten kündigt sich an – erfasst.

Auch ein Teil der Mitarbeiter des St. Nicolaiheimes richteten Ihre Blicke mehr und mehr auf ein ganz neues Projekt: Die künftige Vereinszeitung.

Die erste Zeitung kommt im April zur Veröffentlichung, das war das festgelegte Ziel. Insgeheim wurde aber nie das Erscheinungsjahr genannt, damit alle noch entstehenden unplanbaren Ereignisse berücksichtigt werden konnten.

So trafen sich zur konstituierenden Redaktionssitzung aus allen Bereichen des Vereins Mitarbeiter im September und entwarfen die Leitlinien für unsere Zeitung. Alles sollte ganz anders werden,

«nicht so wie andere Vereinszeitungen» war der am meisten benutzte «Schnack». **Es sollten feste Rubriken entstehen**, damit für jeden Leser interessante Themen in der Zeitung vorkommen.

Wie soll das Layout werden? Alle waren sich ganz schnell einig, hier muss ein Profi ran. Damit war ein wichtiger Teil in guten Händen, aber das wichtigste fehlte noch: Der Name!

Nach mehreren Gesprächen kam die zündende Idee. Mit der Zeitung sollen Zeichen gesetzt werden, die in einem zeitlichen Zusammenhang stehen. Also «Zeitzeichen», das ist «der» Titel.

Voller Elan ging es voran. Die Themenbereiche standen weitgehend zur Verfügung und es waren mehr als gedacht. Die Frage, ob wir genug interessante Artikel bekommen, stellte sich entgegen den ersten Befürchtungen nicht mehr, das Layout war in der Struktur geplant und dann der Supergau einer jeden Zeitung: der Name «Zeitzeichen» war rechtlich schon geschützt.
– Und nun?

Zum Glück gab das Team nie auf, und es wurde schnell ein neuer Name gefunden, der jetzt von uns als Marke angemeldet wurde.

Und hier ist sie nun, die erste Vereinszeitung, die entsprechend der Prognose zum April erscheint, unser «Zeitfenster». Eine hoffentlich gelungene Lektüre, die einen guten Mix zwischen Fachlichkeit und Vereinsinformation bietet und durch «Zeitbilder» kleine Anekdoten aus dem Leben bei uns vermittelt.

Im Namen des Redaktionsteams,
allen unseren Lesern Muße beim Lesen!

Herzlich



Stefan Lenz

LEITARTIKEL



Post an das Redaktionsteam:
zeitfenster@st-nicolaiheim.de

Artikel 23, Abs. 1 der UN-Menschenrechtscharta:

«Jeder Mensch hat das Recht auf Arbeit, auf freie Berufswahl, auf angemessene und befriedigende Arbeitsbedingungen sowie auf Schutz gegen Arbeitslosigkeit.»

TITELTHEMA

Hat die soziale Marktwirtschaft noch eine Chance

TEXT: STEFAN LENZ



2005 war kein gutes Jahr für die Schwachen unserer Gesellschaft.

Mit Aufbau der Bundesrepublik Deutschland und der damit verbundenen und entscheidenden Währungsreform ging es in den 50er Jahren nach über 10 Jahren Stagnation mit der Wirtschaft endlich wieder aufwärts. Der Nachholbedarf an Konsum- und Industriegütern war europaweit durch den Krieg und den davor liegenden permanenten Wirtschaftskrisen immens.

Mit der Regierung Konrad Adenauers und dem Wirtschaftsminister Ludwig Erhard entstand in Deutschland ein Wirtschaftssystem unter dem plakativen Begriff «Soziale Marktwirtschaft», der das Synonym bzw. Symbol für den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands war. Aufgrund dieser Basis wurde in der Bundesrepublik Deutschland ein breites Spektrum an industrieller und bevölkerungspolitischer Entwicklung möglich.

Seit den 60er Jahren war für alle Politikergenerationen, den Wirtschaftslenkern und den politisch interessierten Bürgern die Basis allen Handelns die soziale Marktwirtschaft. Neben den neuen und innovativen mittelständischen Unternehmen, die nach und nach den Wirtschaftsstandort Deutschland prägten, bildete sich eine Mittelstandsschicht in der Bevölkerung, die aufgrund ihres relativen Wohlstandes, der Arbeitsplatzsicherheit und der positiven Weiterentwicklung der Nation ein Garant für den Sozialfrieden in Deutschland wurde.

Dieser Trend setzte sich in den Folgejahren weiter fort, so dass das Modell

Deutschland verbunden mit dem Begriff «Made in Germany» überall in der Welt auf Achtung und Anerkennung stieß.

Durch die weltweit hohe Nachfrage nach deutschen Industrieprodukten und den Mangel an Arbeitnehmern, wurden im Ausland Arbeitnehmer (Gastarbeiter) angeworben, damit der Industriestandort sich weiter entwickeln konnte.

«Auch die nationale Wirtschaft hat keinen anderen Zweck, als dauernd die materiellen Grundlagen zu schaffen, auf der sich das volle persönliche Leben der Staatsbürger verwirklichen kann.»

Dieser Satz des Vatikans entsprach dem deutschen Weg in allen Belangen. Es ging weiter aufwärts.

In den 70er Jahren kamen die ersten Einschränkungen.

Neben der Ölkrise, die wirtschaftliche Einschränkungen brachte, stieg die Verschuldung des Staates durch höhere soziale Ansprüche der Bürger, hohe Lohnsteigerungen bei den Arbeitnehmer und durch stärkere Subventionierung der kriselnden Industriezweige.

Zwar versuchte die damalige Bundesregierung unter Bundeskanzler Helmut Schmidt durch Ankurbelung des Binnenmarktes über zusätzliche Staatsschulden den Konsum zu steigern, aber die Wachstumsraten stiegen langsamer während die Zahl der Arbeitslosen real stieg.

→ ... Seite 6

Soziale Marktwirtschaft

«Form einer sozialen gerechten Wettbewerbsordnung, deren Ziel es ist, auf der Basis einer Konkurrenzwirtschaft die freie Initiative des Einzelnen mit einem durch Leistungswettbewerb gesicherten sozialen Fortschritt zu vereinen, unter anderem durch eine aktive, auf Vollbeschäftigung ausgerichtete Konjunkturpolitik, eine Politik der Einkommensumleitung und der Förderung von Eigentum zum Schutz und zur Sicherung wirtschaftlich schwächerer Schichten (...)»

Quelle: Lexikon Institut Bertelsmann

Soziale Sicherheit

« (...) Zielsetzung der Sozialpolitik ist insbesondere die Abdeckung der Grundrisiken des Lebens in der individuellen Gesellschaft wie Arbeitslosigkeit, Krankheit, Kinderreichtum und Alter.»

Quelle: Internationale Arbeitskonferenz von 1952

Wirtschaftsethik

«Die Lehre vom wirtschaftlichen Handeln des Menschen, insofern es den Geboten des Sittengesetzes untersteht. Nach christlicher Lehre muss jedwedes menschliche Handeln endzielgerecht sein und den Geboten Gottes entsprechen, d.h. sittlich gut sein (...)»

Quelle: Lexikon Institut Bertelsmann

- Arbeitslosigkeit 10%
- ca. 90.000 Jugendliche ohne Arbeit
- 500.000 Arbeitsplätze im 1. Halbjahr 2004 abgebaut
- 100.000 Arbeitsplätze der Metall- und Elektroindustrie werden jährlich ins Ausland verlegt

... → **Das Modell** von Helmut Schmidt «Gewinne von heute sind die Investitionen von morgen und die Arbeitsplätze von übermorgen» scheint nicht mehr zu funktionieren, da die deutsche Industrie weiterhin gute Gewinne hat, sie diese jedoch mehr und mehr im Ausland investiert hat, da dort die Rahmenbedingungen wesentlich besser sein sollen.

Der Standort Deutschland scheint nicht mehr «in» zu sein und aus dem Erfolgsmodell «Soziale Marktwirtschaft» wird nach und nach ein siechender Patient. Immer mehr Menschen werden und vor allem bleiben arbeitslos. Die Staatshaushalte in Bund und Ländern und Kommunen sind nicht mehr verfassungsgemäß und hoch überschuldet, die deutsche Industrie hat in vielen Technologiefeldern die Führungsposition verloren, die Produktionskosten sind im Vergleich zum Ausland zu hoch und «Made in Germany» ist international kein Synonym mehr für Qualität.

Die Zahl der Arbeitslosen steigt von Jahr zu Jahr und wir scheinen uns daran gewöhnt zu haben, dass über 10% der arbeitsfähigen Menschen keine Arbeit haben. Zusätzlich kommen Jahr für Jahr ca. 30.000 junge Menschen hinzu, denen kein Weg ins Erwerbsleben gebaut wird. Das ist ein soziales Drama, dessen Auswirkungen wir in Ansätzen bei den Unruhen in Stadtteilen von Paris sehen konnten. Noch höher sind die prozentualen Zahlen bei schwer behinderten Arbeitnehmern, von denen zurzeit 190.000

arbeitsuchend sind und deren Möglichkeit auf eine Änderung der Situation sehr unwahrscheinlich ist.

«Unsere Gesellschaft hat eine unaufkündbare Verantwortung gegenüber ihren schwächsten Mitgliedern, die unsere Hilfe brauchen.»

Ursula von der Leyen, Bundesfamilienministerin, 2005

Ist unsere Gesellschaft auf einem neoliberalen Wirtschaftskurs und haben wir den Sozialvertrag schon gekündigt, beziehungsweise sind wir dabei ihn zu kündigen? Wenn man den Äußerungen von Spitzenmanagern, Politikern und Verantwortlichen von Institutionen glauben darf, dann müssen wir soziale Belange zurückzustellen, um zukünftig wettbewerbsfähig zu bleiben bzw. wieder zu werden.

«Die Staatskassen sind von den Sozialpolitikern bereits geplündert. Zu viele Sozialpolitiker sind der Reformen Tod.»

M. Rogowski, Präsident Bundesverband Deutscher Industrie

Es scheint so, als wenn die soziale Marktwirtschaft in der Wirklichkeit nur noch ein Wunsch oder ein Traum aus guten alten Tagen ist.

Im Jahr 2005 hat sich die Zahl der Einkommensarmen gegenüber den Vorjah-

ren mehr als verdoppelt. Das Vertrauen in die Politik sinkt.

Die Bürger haben keiner der großen Parteien ihr Vertrauen ausgesprochen und die Angst vor dem sozialen Abstieg nimmt mehr und mehr zu.

«Die Oberen gewinnen hinzu, die Unteren verlieren.»

Horst Seehofer, heutiger Bundesminister für Landwirtschaft- und Verbraucherschutz

Überall – so wird behauptet – fehlt das Geld. Betroffen sind hauptsächlich soziale, kulturelle und ökologische Projekte. Andererseits gibt es keine wirkliche Geldverknappung, da auf den internationalen Geldmärkten täglich Transaktionen in Höhe von 2 Billionen US\$ getätigt werden und Deutschland in den letzten Jahren weltweit zum Exportweltmeister wurde.

«Wo in der Wirtschaft die gebotene wirtschaftspolitische Aktivität des Staates gänzlich fehlt oder unzureichend ist, kommt es schnell zu heilloser Verwirrung. Da herrscht freche Ausbeutung fremder Not durch von Skrupeln wenig gehemmten Stärkeren, die sich leider – allzeit und allenthalben – breitmachen wie Unkraut im Weizen.»

Papst Johannes XXIII, 1961

Unser Problem ist heute nicht die Menge des Geldes, sondern die Frage, wo es eingesetzt wird, die sich grundlegend ändert.

Der ewige Streit zur Frage der Verteilung des Geldes, der in jeder Tarifrunde neu gestellt wurde und ein Baustein der sozialen Marktwirtschaft war, rückte mehr und mehr in den Hintergrund, da heute die Mobilität und der Abfluss des Geldes die bestimmenden Faktoren sind.

Diese Mobilität des Geldes zwingt alle Staaten und Firmen an den Wettbewerb um den günstigsten Standort für die Industrieansiedlung von großen internationalen Konzernen teilnehmen. Lohn- und Lohnnebenkosten, sowie Kosten für Energie, Umweltschutz, Arbeitssicherheit und sonstige Abgaben/Steuern in Industriestaaten stehen im Wettbewerb mit Entwicklungsstandorten in Asien, in der die höchsten Wachstumsraten bei niedrigen Löhnen erzielt werden (China, Indien).

Auch wenn sich die Bedingungen des 21. Jahrhunderts gegenüber den Startbedingungen der sozialen Marktwirtschaft im 20. Jahrhundert verändert haben, kann das Erfolgsmodell durch moderate Kurskorrekturen weiterhin der wichtigste Teil des gesellschaftlichen Konsenses in der Bundesrepublik Deutschland sein.

Hier sind alle Partner der Marktwirtschaft gefordert. Kurzfristiges Übervertreten eines Partners ist letztendlich für alle Partner schädlich. Eine neue Frage

des Umgangs und /oder gerade auch eine neue Ethik ist bei den Partnern im Miteinander konkurrierender Interessen notwendig.

Die Manager und Vorstände, die kurzfristig nur einen hohen Aktienkurs oder eigene hohe Gewinnmitnahmen wie bei Mannesmann anstreben, sind langfristig nicht mehr gefragt, da zum Überleben aller Beteiligten am Wirtschaftsprozess eine Kultur des Miteinanders nötig und möglich ist.

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

Artikel 1, Abs. 1 Grundgesetz

Die Politiker, die die Leitlinien und Rahmenbedingungen des Miteinanders in einer Gesellschaft sowie im Marktgeschehen mitgestalten, können sich zukünftig nicht mehr vor innovativen Entscheidungen drücken, auch wenn sie unbequem sind und immer wieder aufs Neue angepasst werden müssen. Die Arbeitneh-

merseite muss für sich erkennen, dass sie sich ein Leben lang an Weiterbildungsprozessen beteiligen muss, sie bereit sein muss, den Arbeitszeitbedürfnissen entsprechend zu arbeiten und die Ressourcen der Betriebe verantwortlicher einzusetzen. Dieser Prozess muss in einem offenen, ehrlichen Umgang erfolgen, da der soziale Frieden und ein soziales Umfeld das wichtigste Gut gerade auch für freie Märkte ist.

Ein Umdenken findet in einigen Unternehmen schon heute statt und der Prozess der Verlagerung von Arbeit aus Deutschland in Niedriglohnländer wird zurückgeführt, obwohl andere Unternehmen diesen Weg weiter gehen. Dadurch entstehen wieder neue Arbeitsplätze. Diese werden zwar im Niedriglohnbereich geschaffen, doch Menschen, die heute wegen ihres niedrigen Ausbildungsstandes keine Beschäftigungsmöglichkeiten hatten, werden zukünftig wieder in das Arbeitsleben integriert.

Das ist höchst innovativ für die Firmen und auch für die Bundesländer, in denen die Firmen agieren. So entstehen logistische und entwicklungstechnische Vorteile, da schneller auf Veränderungen im Markt durch Ortsnähe reagiert werden kann und mehr Menschen zukünftig nicht mehr von der Sozialhilfe oder Hartz IV abhängig sind.

Des Weiteren schafft es ein innovatives Klima in den Standorten der Industrie, welches neue Firmen mit neuen Möglichkeiten anlockt.

... → Seite 8

Artikel 23, Abs. 1 der UN-Menschenrechtscharta:

«Jeder Mensch hat das Recht auf Arbeit, auf freie Berufswahl, auf angemessene und befriedigende Arbeitsbedingungen sowie auf Schutz gegen Arbeitslosigkeit.»

... → **Sehen wir die Zukunft** in Deutschland nicht immer pessimistisch, denn das Potenzial für Veränderung und auch die finanziellen Möglichkeiten sind noch gegeben.

Vielleicht ist es ein weiter Weg, bis wir die soziale Marktwirtschaft mit all den positiven Auswirkungen wie zu Zeiten eines Ludwig Erhard wieder haben werden, und wahrscheinlich haben sich dann viele Rahmenbedingungen kom-

plett verändert. Doch eine Erfolgsstory, wie die Entstehung des Wirtschaftswunders und damit der sozialen Marktwirtschaft auf den Trümmern eines Krieges, kann sich erst Recht bei den Voraussetzungen wie heute wiederholen, ...

«... wenn wir alle bereit sind einen Teil des «Ichs» zugunsten des «Wir's» abzugeben.»

Stefan Lenz, 2006



SGB XII ersetzt BSHG ab 1.1.2005

TEXT: KAI SPRANGER

Stand heute

Bereits 1960 wurde die Schaffung eines einheitlichen Sozialgesetzbuches angekündigt, so dass nach und nach verschiedene Gesetzbücher (SGB) zu unterschiedlichen Themen entstanden:

SGB I	Allgemeiner Teil
SGB II	Grundsicherung für Arbeitsuchende (neu seit 2005)
SGB III	Arbeitsförderung
SGB IV	Gemeinsame Vorschriften
SGB V	Gesetzliche Krankenkassen
SGB VI	Gesetzliche Rentenversicherung
SGB VII	Gesetzliche Unfallversicherung
SGB VIII	Kinder und Jugendliche
SGB IX	Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen
SGB X	Sozialverwaltungsverfahren und Sozialdatenschutz
SGB XI	Soziale Pflegeversicherung
SGB XII	Sozialhilfe (neu seit 2005)

Im SGB XII sind weite Teile des BSHG übernommen worden. Veränderungen gab es bei den Grundsätzen des Fördern und Fordern, sowie dem Prinzip: ambulante vor stationäre (das Ziel weniger Heimplätze). Der Grundsatz der Bedarfsdeckung (jeder bekommt das, was er benötigt) ist durch Pauschalen in Teilen nicht mehr gültig.

Zusätzlich entstehen Veränderungen durch den Kontext zum SGB II, in dem die Arbeitslosenhilfe, die Sozialhilfe, das Unterhalts- und Sozialgeld für erwerbsfähige Bedürftige im SGB II geregelt ist (Hartzgesetze).

Alle nicht dauerhaft erwerbsfähige Bedürftige bekommen nach dem SGB XII die Hilfe zum Lebensunterhalt bzw. die Grundsicherung.

Die größte Veränderung ist die Trennung nach Erwerbs- und nicht Erwerbsfähigen.

... → Weiteres zu diesem Thema in der nächsten «ZEITFENSTER»-Ausgabe.

Historie

Gemäß Artikel 20,28 des Grundgesetzes ist die Bundesrepublik Deutschland ein sozialer Rechtsstaat, dessen Gesetzgebungskompetenz im Sozialrecht dem Bund unterliegt (Fürsorge, Art. 74, Nr. 7, GG).

1960 wurde im Rahmen einer Sozialreform das Bundessozialhilfegesetz (BSHG) in den Bundestag gebracht. Dort wurde es am 04.05.1961 verabschiedet. Der Bundesrat stimmte am 26.05.1961 ebenfalls zu.

Mit Inkrafttreten des BSHG zum 01.06.1962 wurde das alte Fürsorge-recht abgelöst.

Im BSHG wurden neue Leistungen aufgenommen, wie z.B. die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen, aber auch Teile des Fürsorge-rechts wie z.B. der Grundsatz der Nachrangigkeit, sowie das Bedarfsdeckungsprinzip waren Inhalt des Gesetzes.



Investitionen in die Zukunft

TEXT: MARC MÜLLER
FOTOS: MARC MÜLLER,
LENKA HANSEN

Einweihung des neuen Elektrobereiches der Kappelter Werkstätten

Im Juli 2005 war es nun endlich soweit. Der ersehnte Umbau der ehemaligen Lackiererei Lausen zu einem neu strukturierten Elektrobereich war vollendet.

Der Elektrobereich wurde nach definierten Vorgaben umgebaut, um eine optimale Produktionssteuerung und Produktionsfertigung zu erreichen.



HERR BOHLMANN (JUNGHEINRICH)
ÜBERREICHT EINEN JH ELEKTRO-DEICHEL-
STAPLER FÜR DEN ELEKTROBEREICH

Mittlerweile sind in dem Elektrobereich 30 betreute Mitarbeiter, 10 Mitarbeiter der Dienstleistungsgesellschaft sowie 4 Gruppenleiter beschäftigt.

Zur offiziellen Einweihung am Freitag, den 04.11.05 waren nicht nur Repräsentanten der Stadt Kappeln, sondern auch viele Vertreter unserer jeweiligen Kunden gekommen. Geschäftsführer Stefan Lenz begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste aus Politik und Wirtschaft und hielt ein Resumé der Entwicklung des Elektrobereiches der letzten 10 Jahre. Herr Lenz betonte dabei die herausragenden Leistungen unserer betreuten Mitarbeiter.

Durch die Investitionen in den Komax-Vollautomaten hat der Elektrobereich – bezogen auf die Fertigungstechnologien – einen «Quantensprung» betrieben. Als weitere Redner kamen anschließend Kappels Bürgermeister Roman Feodoria und der Fertigungsleiter TS der Firma Jungheinrich Kay Bohlmann zu Wort. Herr Feodoria gratulierte im Namen der Stadt und betonte die Bereitwilligkeit zur jeglichen Unterstützung der Kappelter Werkstätten seitens der Stadt.

Herr Bohlmann von der Firma Jungheinrich bedankte sich für die gute Zusammenarbeit und benannte die Kappelter Werkstätten nicht nur als «verlängerte Werkbank» sondern auch als «tollen Partner» des Norderstedter Unternehmens. Als Präsent überreichte Herr Bohlmann einen JH Elektro-Deichsel-Stapler für den Elektrobereich.

Unsere Musikband «Gangway» unterhielt unsere Gäste mit tollen Liedern aus ihrem Repertoire. Nach der offiziellen Eröffnungszeremonie wurden die neuen Räumlichkeiten und Fertigungsmaschinen von unseren Gästen in Augenschein genommen. Sie waren sehr beeindruckt von den komplexen Kabelbäumen, die in unserer Elektroabteilung gefertigt werden.

In den Sozialräumen wurde das kulinarische Highlight unserer Küche, ein «Finger Food»-Buffet eröffnet. Anschließend Rundgänge bzw. Führungen durch die Kappelter Werkstätten wurden von unseren Gästen gerne angenommen.

Wir möchten uns bei allen Mitwirkenden herzlich bedanken, die dazu beigetragen haben, dass wir eine so tolle Einweihung feiern konnten. → ... Seite 12



HERR LENZ REVANCHIERT SICH MIT EINEM
SELBSTPRODUZIERTEN STUHL



MANUELLE FERTIGUNG

Der Elektrobereich der Kappelter Werkstätten

Hauptschwerpunkt:
– Herstellung von Arbeitsleitung
– Produktion von Kabelbäumen
für Steuerleitungen

Durch die Erweiterung der Produktionsfläche und die damit möglich gewordenen Neuanschaffungen modernster Maschinen konnte die Fertigungstiefe, -vielfalt und das Spektrum der Möglichkeiten wesentlich verbessert werden.

So hat sich der Bereich jetzt von der Handfertigung über den Schritt der Manufaktur zum Industriebetrieb entwickelt.



MANUFAKTUR

Der Elektrobereich fertigt hauptsächlich Kabelkomponenten für Gabelstapler (Fa. Jungheinrich), elektrische Rollstühle (Fa. Meyra), Scheuersaugmaschinen (Fa. Hako) und Lichtleisten für Tankstellenbeleuchtungen (Fa. Kubald). → ... Seite 12



DIE KOMAX – DAS NEUE «HERZSTÜCK»
DES ELEKTROBEREICHES

Das Herzstück der Abteilung ist ein Komax Alpha Vollautomat, der Leitungen ablängen, abisolieren, bedrucken und auf 5 Crimpstationen* mit Kontakten versehen kann.

* Eine Crimpstation ist ein Gerät, mit dem man elektrische Kontakte auf ein Kabel presst.



DAS TEAM DES ELEKTROBEREICHES

... → **Qualität, Flexibilität** und Effektivität sind die entscheidenden Faktoren, die den Erfolg sowie volle Auftragsbücher des Elektrobereiches auszeichnen. **Die Produktionsabläufe** wurden detailliert auf unsere betreuten Mitarbeiter zugeschnitten, so dass wir nun auch die Möglichkeit haben, hochwertige komplexe Kabelbäume zu fertigen. **Unsere Qualitätssicherung** beginnt schon mit den «intelligenten Crimpstationen», die die Crimpwerte explizit einhalten.

Diese vorkonfektionierten Leitungen werden dann von unseren Mitarbeitern in Steckergehäusen montiert und anschließend mit einem modernen Kabelbaummanagementsystem zu einem Kabelbaum verlegt, wobei gleichzeitig eine Prüfung auf dem Verlegesystem stattfindet.

Als Zulieferer fertigen wir elektronische, elektromechanische und mechanische Kabelkomponenten «Just in Time». Für einige Kunden liefern wir sogar «Just in Sequenz» – das heißt stundengenau – die Ware aus. ■

Präsenz →



DIE SOMMERAUSSTELLUNG IN KAPPELNS
INNENSTADT MACHTE VIELE KUNDEN AUF
DEN WERKSTATT-SHOP AUFMERKSAM

Ausstellung der Werkstatt



Seit Mitte letzten Jahres ist die Stadt Kappeln um eine kleine, aber feine Attraktion reicher. Die Kappeler Werkstätten eröffneten mit tatkräftiger Unterstützung des Berufsbildungsbereiches

sowie weiteren engagierten Mitarbeitern zwei Ausstellungen in der Innenstadt von Kappeln.

Die präsentierten Ausstellungsstücke aus den Bereichen Holz, Textil, Berufsbildungsbereich und Arbeitstherapie lockten viele neue Kunden aus Kappeln und Umgebung sowie Urlauber aus ganz Deutschland in unseren Werkstatt-Shop und die dazugehörige Werkstatt.

Auch die Kaufmannschaft in Kappeln war begeistert, dass die bislang leer stehenden Schaufenster durch die Kappeler Werkstätten «zum Leben» erweckt worden sind.

Bedanken möchten wir uns bei den Familien Winkels und Teichmann sowie bei allen Beschäftigten und Mitarbeitern, die uns so fleißig unterstützt haben. ■

TEXT: BERND SANDFORT
FOTOS: BERND SANDFORT · LUDGER OHLENDORF



Monatsandachten im Lindenhof

Wir sehen das Kreuz der Diakonie im Briefkopf unserer Einrichtung und auf den Fahrzeugen, mit denen die von uns betreuten Menschen zur Schule, zur Werkstatt oder zu Ausflügen in die Umgebung fahren.

Ist uns aber auch bewusst, dass unsere helfende Arbeit für benachteiligte Menschen auch unter diesem Kreuz stattfindet und durch das Geschehen auf Golgatha vor zweitausend Jahren ihren Ursprung und ihre Grundlegung hat? In der Außenstelle Lindenhof haben sich Mitarbeiter zusammengefunden, die unter fachlicher Anleitung durch eine Pastorin des Diakonischen Werkes im Rahmen einer Fortbildung der Frage nachgegangen sind, welche Möglichkeiten es gibt, uns dieser geistigen Grundlage wieder zu nähern und die frohe Botschaft des Evangeliums an unsere Betreuten und Kollegen weiter zu geben.

Das Ergebnis dieser Zusammenkünfte war die Erarbeitung eines liturgischen Rahmens und die Planung monatlich stattfindender Andachten in der Außenstelle.

Seit dem Sommer treffen sich jeden ersten Freitag im Monat alle Bewohner der Außenstelle nachmittags zu einer Andacht, die bei gutem Wetter im Pavillon des Sinnesgartens und sonst in einem Raum der Förderstätte abgehalten wird. Gäste waren immer anwesend und sind immer willkommen. Die Andachten werden jeweils von einer kleinen Gruppe von Mitarbeitern vorbereitet. Im weiteren Sinne sind in die Vorbereitungen auch Mitarbeiter einbezogen, die dann am Nachmittag nicht persönlich in Erscheinung treten: der Kollege, der das

Kreuz auf dem Altar im Rahmen der Förderarbeit mit seiner Gruppe gebaut hat, die Kollegin, die das Brot für den anschließenden Imbiss gebacken hat und das Team der Förderstätte, das den

Raum hergerichtet und festlich geschmückt hat, um nur einige der Mitwirkenden zu nennen. So sind diese Andachten im besten Sinn zu einer Gemeinschaftsaufgabe geworden.

Im Dezember fand nun bereits die fünfte Andacht statt und es ist vielleicht an der Zeit, über diese schönen Höhepunkte unserer Arbeit zu berichten und uns selbst zu fragen, was bei diesen Zusammenkünften eigentlich mit den anwesenden Menschen geschieht.

Es gibt in unserer Außenstelle fast keinen Bewohner und fast keine Bewohnerin, die das gesprochene Wort im rationalen Sinn verstehen könnte. Das heißt nicht,

dass es keine Interaktion gibt und dass behinderte Menschen nicht ein Gefühl dafür entwickelt haben, in welchen Sinnzusammenhang die Rede eines anderen Menschen einzuordnen ist. Darum gibt es in unseren Andachten keine Predigt, wohl aber die Verlesung von kleinen Texten, gemeinsames Gebet und das gemeinsame Singen von Liedern. Außerdem gibt es Rituale der Gemeinsamkeit, die jeder Mensch verstehen kann.

Nicht oft kommt es vor, dass alle Bewohner der Außenstelle sich treffen. Man sieht sich wohl bei der Förderung und bei schönem Wetter in den Außenanlagen. So ist die große Gemeinschaft aller

Bewohner bereits eine Besonderheit dieser Andachten. Das

ist Anlass genug, die Andachten im gemütlichen Rahmen ausklingen zu lassen – bei einer Tasse Kaffee, einem Becher Saft und selbstgebackenem Kuchen.

Wir merken bei der Abfassung dieses Artikels, dass es Dinge gibt, über die zu berichten uns die Worte fehlen. Diese Andachten haben uns sehr viel Kraft gegeben und wir haben sehr schöne Stunden in Gemeinschaft erlebt.

Jesus sagt, dass er unter uns ist, wenn Menschen in seinem Namen versammelt sind.

Das zu glauben fällt uns nicht mehr schwer. – **Wir laden herzlich dazu ein**, sich davon zu überzeugen. ■



«Das Haustier als Therapeut»

oder «Der Hund in der Behinderteneinrichtung»

TEXT: FRAUKE COLMORN-BEIERLEIN
FOTOS: MICHAEL STOCK · FRAUKE COLMORN-BEIERLEIN

Seit gut einem Vierteljahr hat das Wohnheim «Schifferhaus» einen neuen Mitbewohner. Hierbei handelt es sich um ein etwa kniehohes schwarzes Fellmonster mit vier Beinen – auch genannt Hund – mit dem Namen «Largo».

Eine Integration in die große Schifferhaus-Familie fand quasi gleich mit dem ersten Tag statt. Durch sein freundliches, aufgeschlossenes und neugieriges Wesen eroberte er sogleich das Herz von vielen Mitbewohnern.

Ein Hund in einem Wohnheim für behinderte Menschen ist als sozialer Integrationspunkt zu sehen. Die Andersartigkeit dieses Wesens weckt das Interesse und die Neugier. Der Hund nimmt die unterschiedlichen Behinderungen nicht wahr und verhält sich jedem Bewohner gegenüber gleich freundlich und zugewandt. Selbst ruhige und teilnahmslose Menschen in der Einrichtung reagieren auf die Gegenwart des Tieres. Sie beobachten es zuerst aus der Ferne, und langsam und behutsam versuchen sie den Kontakt aufzunehmen. Der Hund drängt sich nicht auf, wird er jedoch gefordert, dann ist er zu jedem Spiel und Spaß bereit. Bewohnern, die viel Aufmerksamkeit benötigen, schenkt er jede Menge Zeit zum schmuse und zuhören. Außenseitern bietet er seine Gesellschaft an. Sie fühlen sich dann nicht mehr ausgeschlossen und Aggressionen und Depressionen können sich umwandeln in Sorge und Liebe für den Hund.

Der Einsatz von Tieren in der Therapie wird seit etwa Anfang der 60er Jahre wissenschaftlich erforscht. Hunde wirken sich u. a. positiv auf die Gesundheit des Menschen aus. Sie bringen ihn zum Lachen und motivieren zum Spielen. Der Mensch erfährt durch den Hund eine emotionale Unterstützung und Wertschätzung. Ein Hund hat keine Angst, die Beziehung durch überzogene Forderungen oder Offenbarung von Schwäche und Emotionen zu gefährden. Ihm ist es gleichgültig, was der Mensch über sich

selber denkt oder was andere von ihm denken.

Wenn Largo mit im Dienst ist, dann ist er der erste, der von allen begrüßt wird. Dieses lässt sich allerdings auch kaum vermeiden, denn wenn er hört, dass der Bus kommt und die Bewohner sich durch die Haustür drängen, dann läuft er ihnen schwanzwedelnd entgegen. Jeder muss erst einmal angestubst und begrüßt werden. Nicht selten kommt

es dann vor, dass daraufhin drei bis fünf erwachsene Menschen auf dem Fußboden liegen, um ihn zu streicheln und seine Aufmerksamkeit zu erlangen. Geduldig

lässt er dieses mit sich geschehen, bis Markus, der schon am ersten Tag herausgefunden hat, wie er sich die ungeteilte Aufmerksamkeit des Hundes zuteil werden lassen kann, mit seinem kaputten Fußball vor den Augen des Hundes auf und ab geht. Spätestens jetzt ist spielen angesagt. Geschickt windet sich Largo aus den Umklammerungen der Umstehenden und -liegenden und wartet auf das entscheidende Zeichen zum Ball spielen.

Largo ist flexibel und sensibel. Er hat es geschafft, das Herz und das Vertrauen von 25 Individualisten zu erobern. Jeder kommt zu seinem Recht – ohne Streit und Eifersüchteleien. Ein kniehohes schwarzes Fellmonster mit vielen Qualitäten. ■



Therapiehund-Arbeit im Lindenhof II

TEXT UND FOTOS: MICHAEL STOCK

Seit Mai des letzten Jahres besitzen wir einen Border-Collie mit Namen Kolumbus.

Da ich schon vorher vom Einsatz speziell ausgebildeter Hunde als Therapiehunde gehört hatte, wuchs in mir die Idee, diesen Hund ebenfalls auszubilden und im Lindenhof einzusetzen.

Schnell wurde der Dialog mit einigen Schulen und Instituten gesucht, welche die Ausbildung zum Therapiehund anbieten.

Da die Ausbildung das Alter von einem Jahr beim Hund voraussetzt, genießt er nun zuerst die klassische Hundeschule mit dem Ziel, die Begleithundeprüfung zu bestehen. Dies ist ebenfalls eine Voraussetzung, um die therapeutische Ausbildung beginnen zu können.

Eine weitere Voraussetzung ist die Gesundheit des Hundes, das heißt, dass der Hund einer engmaschigen tierärztlichen Kontrolle unterliegt und immer alle Impfungen etc. vorweisen kann.

Da die Haus- und Bereichsleitung der Einbindung eines Hundes in den Gruppenalltag entsprechend der vereinsübergreifenden «Verfahrensanweisung für den Umgang mit Hunden in den Wohnstätten» zustimmen muss, wurde ein Therapiehundkonzept erstellt, in dem genau festgelegt wurde, wann, in welcher Weise und mit welchen konkreten Zielen die Hundebesuche in der Wohngruppe stattfinden.

Auch die Kollegen des Lindenhofes wurden in einer Teamsitzung um ihre Meinung und Zustimmung zu diesem Projekt gebeten.

Danach ging es nun darum, die Bewohner des Lindenhof II langsam an den Hund zu gewöhnen – und auch umgekehrt.

Dieses geschah auch schon mit einer kleineren Gruppe während der Ferienfreizeit des Lindenhof II. Hier wurde schnell klar, dass sich einzelne Bewohner für den Hund interessierten und Reaktionen auf ihn zeigten. Das wurde von mir dann auch als Anlass und Grundlage des Konzeptpapiers benutzt.

Nun möchte ich ein wenig auf die Inhalte des Konzeptes eingehen. Als erstes war eine Definition zu finden, die dann wie folgt ausfiel:

Ein Therapiehund ist ein gut sozialisierter, von Jugend an eng mit Menschen zusammenlebender Hund, der über ausreichend Gehorsam verfügt, mit besonders hoher Toleranzgrenze gegenüber Menschen, aber auch gegenüber anderen Tieren.

Er wird für vielfältige Aufgaben im zwischenmenschlichen Bereich von fachlich kompetenten Trainerinnen gezielt ausgebildet und einem ausgiebigen Wesenstest unterzogen, der ihm die Befähigung zu der Arbeit mit behinderten Menschen nachweist. Regelmäßige tierärztliche Kontrollen sind standardmäßig durchzuführen. Das Tier bildet mit seinen Besitzern ein Team, das gemeinsam im Einsatz ist.

Eine Überforderung der Tiere durch zu langen und/oder zu häufigen Einsatz ist unbedingt zu vermeiden. Auf das Abbauen des arbeitsbedingten Stresses der

Tiere ist unbedingt zu achten.

Die alltägliche Arbeit in der Wohngruppe ist in verschiedene Einsatzbereiche gegliedert, die speziell auf die schwerst- und mehrfachbehinderte Klientel des Lindenhofes abgestimmt sind. Diese werden über verschiedene Stimulanzen definiert:

1. Soziale Stimulans:

Aufheben von Einsamkeitsgefühlen, die aufgrund eingeschränkter Mobilität entstehen können, Anbahnung von Kontaktmöglichkeiten zum sozialen Umfeld durch den Hund und Reflexionsgespräche mit dem Betreuten über den Hund.

2. Kognitive Stimulans:

Förderung des Sehvermögens, Augenkontakt herstellen, Wahrnehmung der unmittelbaren Umgebung.

3. Psychische Stimulans:

Der Hund zeigt keine Erwartungshaltung gegenüber dem Betreuten, er ist immer geduldig, liebevoll und fördert das Selbstvertrauen.

4. Sensitive Stimulans:

Das Fell fühlen, den Atem auf der Haut spüren, das Herz schlagen fühlen/hören und den Hund riechen.

5. Motorische Stimulans:

Das Hundefell streicheln, den Hund ertasten, sich zum Hund hinbewegen und mit ihm spazieren.



FERIENFREIZEIT IN DÄNEMARK

So soll der in seiner Wahrnehmungswelt eingeschränkte Mensch mit allen Sinnen erleben und dadurch seine Umwelt besser begreifen und manipulieren lernen. Zum Beispiel versucht ein rollstuhlpflichtiger Bewohner den Hund zu streicheln, sobald er in seine Nähe kommt, andere verfolgen mit großem Interesse, was das Tier macht und wo es sich gerade aufhält. Wieder andere Bewohner können sich am Spiel mit dem Hund erfreuen (Apportieren).

Um eine angemessene Einbindung des Hundes zu garantieren, wurde ein Phasenmodell aufgestellt.

In der ersten Phase wurde Wert auf die Gewöhnung gelegt.

Die derzeitige zweite Phase soll den Hund regelmäßig in den Gruppenalltag einbinden und dient dazu, eine individuelle Grundlage zu schaffen, um später gezielt auf die Bedürfnisse der Bewohner eingehen zu können.

Die dritte Phase beinhaltet die Ausbildung zum Therapiehund. – Da Kolumbus nun schon seit einiger Zeit regelmäßig unsere Gruppe besucht, kann ich in einer ersten Zwischenbilanz sagen, dass sich schon erste positive Reaktionen sehen lassen.

Aufgrund des großen Anteils nicht mobiler Bewohner der Wohngruppe war es anfänglich nicht besonders einfach, den Hund den Betreuten nahe zu bringen,



da ein junger Hund nicht nur stillhalten will.

Aber mit der Zeit wurde ein Weg zwischen Ruhe- und Bewegungsphasen gefunden, der es auch den immobilen Bewohnern ermöglicht, Kontakt aufzunehmen, bzw. die nötige Zeit zu haben, das Tier zu «erfassen».

Da uns die Ausbildung zum Therapiehund und Therapiehundeführer noch bevorsteht, freuen wir uns sehr darauf, hier neue Anregungen und Methoden für unsere Arbeit zu finden. ■

Falls Anregungen oder Fragen zum Thema «Therapiehundarbeit» bestehen, können diese gerne an mich (Michael Stock) oder Frau Grabe gestellt werden.

Kontakt:
Michael Stock
Heilerziehungspfleger
michbag0815@gmx.de
Telefon 04644.96 02 13



«Zeit vor Weihnachten ...»

feiern mit WINDSPIEL

In neuem Glanz und weihnachtlich geschmückt mit Tannenzweigen und bunten Papiersternen präsentierte sich die frisch renovierte Turn- und Mehrzweckhalle mit der kleinen Bühne am 3. Dezember 2005 um 17 Uhr den Besuchern.

Zuvor waren umfangreiche Renovierungsarbeiten nötig gewesen.

Seit Beginn der Sommerferien waren durch das Architekturbüro Bernd und Lutz aus Rendsburg, dem die Objektbetreuung übertragen worden war, die Renovierungsarbeiten in Angriff genommen worden.

Die Turnhallendecke, die mittlerweile durch die starke Nutzung u. a. der Ballspieler sehr ramponiert war, wurde erneuert und bekam eine neue Wärmedämmanlage. Die Heizungsanlage wurde komplett erneuert, ebenso die Elektroanlage. Es wurden neue Umkleieräume und sanitäre Anlagen eingebaut, außerdem eine Rampe für die Rollstuhlfahrer. Die Fensterfront wurde ebenfalls erneuert.

Bis auf Kleinigkeiten war das Werk dann Ende Oktober fertig gestellt.

Für nächstes Jahr ist allerdings noch ein etwas umfangreicheres Vorhaben geplant, das von den hauseigenen Hand-

werkern in Angriff genommen werden soll: die Installation der Bühnentechnik. **Damit ist die Halle** wieder für eine vielseitige Nutzung gerüstet und wird sicher noch stärker frequentiert werden als zuvor.

Der Geschäftsführer Herr Lenz begrüßte die Anwesenden und eröffnete das Programm, das die Gruppe «Windspiel» für diesen besonderen Anlass vorbereitet hatte. Schon einmal hatte das Ensemble des Familienorchesters in der Kappelner Werkstatt für großartige Unterhaltung gesorgt. So waren Freude und Erwartung groß, als zum Auftakt drei Frauen der Gruppe singend und mit brennenden Kerzen in den Händen nach Art der schwedischen Luzia-Prozessionen durch den Mittelgang nach vorne zur Bühne zogen, wo sie von den übrigen Musikern empfangen wurden.

Unter dem weit gefassten Motto «Zeit vor Weihnachten» miteinander zu verbringen, wies Frau Schauer, die Mutter

der «Windspieler» auf eine große Uhr, deren Stunden in einzelne Segmente zerlegt werden konnten und zusammen einen großen Stern bildeten.

Diese 12 Segmente verteilte sie an einzelne Zuhörer mit der Bitte, diese nach vorne auf die Bühne zurück zu bringen, wenn die jeweilige Stunde «geschlagen» hätte. Diese Aufgabe wurde sehr gewissenhaft und mit offensichtlichem Stolz übernommen und ausgeführt.

Jedes der Stundensegmente trug ein Bild bzw. ein Symbol, beispielsweise einen Stern, einen Engel, ein Herz, tanzende Kinder oder einen Tannenbaum und stand in Beziehung zu den Musikstücken, die anschließend vorgetragen wurden.

Das Repertoire von «Windspiel» erwies sich wieder einmal als außerordentlich vielseitig: Traditionelle Weihnachtslieder waren dabei ebenso vertreten wie Gospel- und moderne Rock- und Popsongs.

Sehr schnell sprang die Spielfreude der «Windspieler» auf die Zuhörer über, es

wurde mitgeklatscht, geschunkelt und mitgesungen und je weiter der Abend voranrückte, desto fröhlicher und lockerer wurde die Stimmung. Mitunter währte man sich in einem großen Konzertsaal, zum Beispiel als zu den Klängen von «Amazing Grace» einzelne Feuerzeuge aufflammten und sich im Takt wiegten oder als bei dem Gospelstück «Swing low sweet chariot» der Sängerin wie einem Popstar zugejubelt und mit den Füßen «applaudiert» wurde.

Zur sechsten Stunde wurde der Schlagzeugin Johanna, eine besondere Überraschung bereitet: Zur Musik von «Oh happy day» überreichte Herr Groeger ihr eine prachtvolle Schokoladen-Geburtsstags-Torte und alle Anwesenden im Saal beglückwünschten sie mit dem obligatorischen «Happy Birthday to You» Geburtsstagsständchen, worüber sie sich sichtlich freute.

Danach wurde zu einer Pause mit einem leckeren Imbiss und Getränken geladen, was reichlich frequentiert wurde und ebenfalls großen Anklang fand.

Anschließend ging es mit unvermindert großer Begeisterung weiter. Obwohl sich die Halle nun nach und nach leerte, waren die verbliebenen Anwesenden ein wunderbares Publikum, das am Ende sogar aufstand und tanzte, als Stücke aus dem Musical «Grease» vorgetragen wurden.

Am liebsten hätten es wohl viele gehabt, wenn die Windspieler die ganze Nacht über weiter musiziert hätten. Für diese standen dann CDs am Ausgang bereit, die Herr Friedrich-Maidorn, der Manager der Gruppe Windspiel und ein Freund der Kappelner Werkstätten, zum Verkauf anbot.

Außerdem – das sei an dieser Stelle schon einmal verraten – sind in der Zukunft noch weitere spannende Projekte mit der Gruppe «Windspiel» geplant. Darü-



ber wird dann zu gegebener Zeit noch näheres berichtet werden.

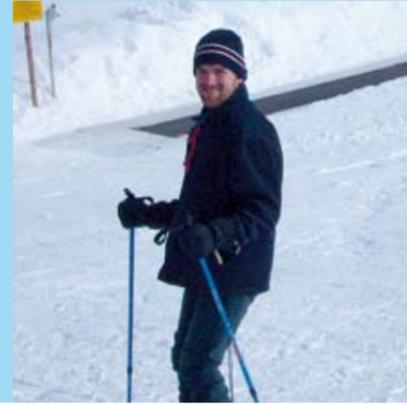
Die umfangreichen und zeitraubenden Vorbereitungsarbeiten, die von Herrn Groeger und Frau Metzler übernommen und koordiniert worden waren, hatten sich wirklich gelohnt.

Es war ein rundum schönes, gelungenes Fest geworden und es hätte wohl kaum eine schönere Form der Einweihung geben können, als dieses Konzert mit die-

sem erstaunlich vielfältigen Repertoire, bei dem für jeden Geschmack etwas dabei war.

Der Erfolg der Gruppenmitglieder von «Windspiel» war die Fähigkeit, alle Anwesenden so am Geschehen zu beteiligen, dass es wirklich ein gemeinsames Weihnachts-Einweihungsfest geworden war, bei dem jeder sich mit eingebunden fühlen und nach Wunsch und Fähigkeit etwas dazu beitragen konnte. ■





Mit von der Partie waren einige alte (Ski-)Hasen, die schon reichlich Schneerfahrung besitzen, sowie ein paar «Frischlinge», die erst ein oder zwei Mal dabei waren. Nach einer Zugfahrt mit Hindernissen und parallel einer Autofahrt ohne ebensolche ging es am nächsten Tag auch sofort los mit dem sportlichen Programm. Dabei wurde die «Mannschaft» stets geteilt in eine Berg- und eine Talgruppe. Wer nicht Skilaufen mochte oder konnte, kam entweder zum Wandern und Rodeln mit auf den Berg oder blieb im Tal. Es blieb stets ein Betreuer unten und unternahm mit der Talgruppe ausgedehnte Wandertouren in und um Ramsau oder dem nahe gelegenen Mayrhofen.

Die Berggruppe fuhr jeden Tag nach dem Frühstück mit der Penkenbahn von Mayrhofen aus auf knappe 2.000 Meter Höhe, um sich ins Skivergnügen zu stürzen. Für den Großteil der Leute hatten wir hierfür so genannte «Bigfoots» mitgebracht, diese Skier sind ca. 70 cm lang und recht einfach zu handhaben, grade im Falle eines Sturzes entfällt hier kompliziertes Rangieren, bevor man wieder auf die Füße kommt. Bis auf zwei, drei Ausnahmen hielten sich unsere Wintersportler zumeist im Übungsland auf, wo am ersten Tag erst einmal das Gefühl für die Bretter aufgefrischt werden

DER BERG RUFT ...

Wie jedes Jahr seit zirka zehn Jahren brachen auch in diesem Jahr im Januar zwölf Bewohner aus dem Wohnheimbereich mit vier Betreuern aus verschiedenen Wohnheimen auf, um im Zillertal in Österreich eine Woche lang «richtigen» Schnee zu erleben.

musste. Diese Phase nahm nicht allzu lange in Anspruch, danach kam die nächste Herausforderung: Die Förderbänder (die «Teppiche»), die die ambitionierten Skiläufer auf die Übungshügel hinaufbefördern sollten. Einmal einen Fuß darauf gesetzt, sollte man den zweiten recht schnell nachschieben, denn sonst folgt unweigerlich ein unfreiwilliger Spagat. Aber mit etwas Übung wurden alle schon bald wieder zu «Teppich-Ludern» und konnten einwandfrei die Hügel rauf und wieder runter fahren. Hier wurde dann ordentlich gewedelt und die persönliche Tempo-Grenze ausgelotet: Wie schnell kann ich werden und am Ende trotzdem noch bremsen? Stürzte mal jemand, galt für Betreute sowie auch für Betreuer das Motto: «Lachen, aufstehen und weitermachen!».

Am Ende der Woche hatten fast alle das Übungsland komplett ausgereizt und waren auch geübt genug, um die größeren Übungshügel mit dem Schlepplift rauf und sicher wieder herunterzukommen. Ein paar Spezialisten waren dann auch so patent, dass sie die ein oder andere blaue Piste abfahren konnten. Ein ganz großes Ausnahmetalent machte sogar nur vor den schwarzen Pisten halt, zeigte insgesamt eine Begabung, bei der wir Betreuer dann einfach kapitulieren mussten.

Nicht-sportliche Höhepunkte der Woche waren eine Kutsch-/Schlittenfahrt mit vier preisgekrönten Haflingerhengsten durch das verschneite Tal, sowie der Hüttenabend auf der Tristenbachalm. Der Aufstieg zur Berghütte allerdings war wiederum sehr sportlich, denn die zwei Kilometer steil bergauf wurden zu Fuß in flottem Tempo gemeistert. Als Anreiz wartete oben die Belohnung: ein leckeres Essen. Die Rücktour ging mit dem Schlitten dann wesentlich schneller.

Für mich war diese Freizeit eine Premiere und ich war schwer begeistert, was unsere Bewohner alles mitmachen. In eine Gondel zu steigen und dann mit einer Neigung von bis zu 74% ungefähr 1.000 Meter in die Höhe gezogen zu werden, ist nicht jedermanns Sache, unsere Schützlinge meisterten dies jedoch völlig angstfrei. Sich zwei Bretter unter die Füße schnallen und einen schneebedeckten Berg runterfahren liegt auch nicht jedem – vor allem, wenn man noch Muskelkater vom Vortag hat. Aber keiner der Urlauber hat gezögert, sich wieder auf die Skier zu stellen und die Hänge runterzusausen. Und sich diesen blöden Schlepplift rechtzeitig vom Hintern zu ziehen, wenn man oben angekommen ist, ist verdammt nicht so einfach, dabei landeten nicht nur wir des Öfteren im Tiefschnee. Aber auch dadurch ließ sich niemand entmutigen, denn: «Lachen, aufstehen und weitermachen!»

FUSSBALL

Traditionell erfreut sich König-Fußball unter den Beschäftigten der Kappeler Werkstätten größter Beliebtheit.

Jeden Dienstag wird nach der Arbeit trainiert. Im Sommer auf dem Wassermühlenholzplatz und im Winter in der Hühholzhalle. Meistens sind über 20 Beschäftigte beim Training. Daher gibt es auch zwei Mannschaften, die an einer offiziellen landesweiten Punktrunde teilnehmen. Gespielt wird auf Kleinfeld mit sechs Spielern.

Betreut werden beide Mannschaften von Kai Nissen, Hartmut Klinger, Jan Müller, Sebastian Grätsch und Marc Müller.

Diesen Sommer gewann unsere erste Mannschaft nun schon zum dritten Mal die A-Staffel, so dass wir vom 6. bis 8. September letzten Jahres erneut in Duisburg am «Bundeswettbewerb Fußball 2005» der Werkstätten für behinderte Menschen teilnehmen konnten. Getragen wird dieses Turnier von der Sepp-Herberger-Stiftung, DBS, Special Olympics Deutschland und der BAG/WfbM. – Nach Duisburg fuhren 12 Spieler mit Kai Nissen und Sebastian Grätsch als Betreuer und Trainer.

Neben allen Siegermannschaften der Bundesländer trafen sich zu diesem Turnier auch erstmalig vier ausländische

Mannschaften aus Portugal, Polen, Österreich und Ungarn in der Sporthochschule Duisburg-Wedau.

In der Vorrunde verlor unsere Mannschaft leider das erste Spiel gegen die Vertreter Niedersachsens, sodass wir nach den drei restlichen gewonnenen Spielen «nur» Gruppenzweiter wurden. In der Endrunde, die um die Plätze 5-8 ging, erreichten wir nach drei begeisterten Spielen einen hervorragenden zweiten Platz hinter der Mannschaft aus Portugal.

Als Endergebnis sprang für unsere Mannschaft letztendlich ein 6. Platz von 20 Teams heraus. Da drei der ausländischen Mannschaften vor uns platziert waren, können wir uns als «inoffiziellen» Dritten der deutschen Meisterschaften sehen, was aufgrund der Größe unserer Werkstatt ein Riesenerfolg ist, auf den wir sehr stolz sein können.

Neben den sieben Spielen wurde uns auch ein interessantes Rahmenprogramm geboten: Ein Stadionbesuch bei Borussia Dortmund und das DFB-Spiel gegen Südafrika haben alle sehr beeindruckt. Weiterhin war der Nationaltrainer Willi

Breuer vor Ort und Rekordnationalspielerin Doris Fittchen nahm an der Siegerehrung teil.

Zum besonderen und unvergesslichen Erlebnis für jeden Beteiligten wurde dieses Turnier allerdings durch das Zusammentreffen so vieler verschiedener Mannschaften und den freundschaftlichen Kontakten, die sich daraus ergaben.

Unsere Mannschaft ruht sich aber nicht auf ihren Lorbeeren aus, denn seit September ist die neue Punktrunde in Gang und wir belegen nach Abschluss der Hinrunde hinter den starken Rendsburgern den zweiten Platz.



«PRESSEKONFERENZ» – WIE DIE PROFIS

Auch unsere zweite Mannschaft spielte in der B-Staffel sehr erfolgreich und konnte die Hinrunde hinter den Werkstätten Mölln / Hagenow ebenfalls mit dem zweiten Platz beenden.

Im November letzten Jahres wurden unsere drei besten Spieler Elvir Slivic, Detlef Rößler und Sven Drömert in die Landesauswahl Schleswig-Holstein berufen und konnten so ihren Teil zum eindeutigen Sieg der Schleswig-Holstein-Auswahl in einem Leistungsvergleich gegen die Auswahl Mecklenburg-Vorpommerns beitragen. ■



OBEN: SEBASTIAN GRÄTSCH, DENNIS STEFFENSEN, SVEN DRÖMERT, AXEL POLCHOW, ELVIR SLIVIC, DENNIS HIRSCHFELD, DENNIS GREINER, KAI NISSEN | UNTEN: OLIVER KAR, DANIEL BINDER, SIMON RÜBNER, THOMAS KESSELS, DETLEF RÖSSLER, MAIK HINRICHSEN



Power-Walking

in der Außenstelle Lindenhof

Seit nunmehr einem Jahr besteht in unserer Außenstelle eine Walking-Gruppe. Zugegeben: Leistungssportler sind wir nicht und man muss schon genau hinschauen, um diese bunte Truppe von Spaziergängern zu unterscheiden. Aber die Teilnehmer sind sich dieses Unterschiedes bewusst: Wir tragen Sportkleidung und wir bewegen uns, entsprechend unseren Möglichkeiten, schneller als sonst. Die Gruppe trifft sich regelmäßig wöchentlich in dieser Zusammensetzung zum Training und mehrmals im Jahr nehmen wir an öffentlichen Laufveranstaltungen teil. Dann tragen wir alle das Trikot unserer Einrichtung und sind damit auch für die Öffentlichkeit als Team erkennbar.

Es ist schön, dass es eine Sportart gibt, an der jeder Mensch unabhängig von der Schwere der Behinderung im Rahmen seiner Möglichkeiten teilnehmen kann. Die behinderten Sportler spüren ganz offensichtlich die besondere Atmosphäre einer sportlichen Veranstaltung; Applaus und Anfeuerung, die es für uns immer reichlich gibt, wirken gerade auf den letzten Metern vor dem Ziel wie eine belebende Erfrischung.

Wer einmal erlebt hat wie ein Sportfreund, der große Schwierigkeiten hat, die Bewegungen beim einfachen Gehen

zu koordinieren, auf der Zielgeraden eines Volkslaufes immer schneller wird und sich sichtlich über die anfeuernden Rufe der Zuschauer freut, der wird nicht daran zweifeln, dass wir hier für uns die richtige Sportart gefunden haben.

Das Power-Walking ist, wenn auch keine eigentliche Mannschaftssportart, so doch Sport in Gemeinschaft. Und damit ist ein wichtiger Zweck unserer Betätigung genannt: Gruppenübergreifend erleben behinderte Menschen Gemeinsamkeit im positiven Sinn.

Ein wichtiger Aspekt, der aber nicht vorrangig ist, besteht in der Aktivierung von Mobilität. Für jeden Teilnehmer ist ein Ziel formuliert: Pamela lernt, ohne Handführung größere Strecken zu gehen, Maike legt kurze Sprints ein, Sabine soll die Ängstlichkeit beim Überwinden von Unebenheiten des Weges überwinden und Marco schafft immer längere Strecken auf eigenen Füßen und muss immer seltener getragen werden. Für Birthe, die im Rollstuhl sitzt, ist das Fahren im Gelände eine besondere Herausforderung.

Es ließe sich noch einiges zu den positiven Effekten unserer sportlichen Betätigung sagen. Wir wollen hier nur nennen, dass behinderte Menschen, die sonst am



ADVENTSLAUF IM DEZEMBER 2005

TEXT: WALKING-TEAM
FOTOS: GÜNTER GRÄTSCH
ROSEMARIE SCHÜTT-KRUSE

Rande der Gesellschaft leben, Kontakt zu Nichtbehinderten finden und umgekehrt. Der Abschluss des Laufjahres 2005 war die Teilnahme am 21. Adventslauf in Flensburg. Solche Events sind für alle Sportfreunde, Bewohner und Betreuer, schöne Höhepunkte und eindrucksvolle Erlebnisse. Übrigens war dies unser bisher längster Lauf: 5.400 Meter!

Hinterher gab es Kaffee und Kuchen in der nahe gelegenen Jugendherberge und bei der Startnummern-Tombola hatten wir Glück: ein Picknick-Korb für Melanie und ein Essen beim Italiener für Sabine waren die Gewinne. Der Restaurant-Gutschein wird eingelöst werden, die Medaillen finden ihren Platz an der Wand und der Picknick-Korb wird noch einige Zeit in Gebrauch sein.

Was aber wirklich lange bestehen bleibt, ist die Erinnerung an eine gemeinsame Unternehmung, bei der wir Erfahrungen gemacht haben, die wir sonst so nicht machen können: die Menschen, die wir im Schwerbehindertenbereich betreuen, sind nicht zwangsläufig ausgeschlossen von gesellschaftlichen Angeboten und Veranstaltungen. Gefordert sind Phantasie und Flexibilität.

Am Rande einer solchen Veranstaltung gibt es immer wieder gute Gespräche mit nicht behinderten Sportlern, der Grundtenor ist ehrlich gemeinte Anerkennung, natürlich auch Neugier und die rhetorische Frage, die wir uns auch einmal gestellt haben:

Warum eigentlich nicht? ■

«Eine etwas andere Jahresbilanz»

4 Wachsdecken,
47 Rollen Haushaltspapier,
42 Packungen Wickelpapier,
247 Mülltüten
- und mindestens 1078 Bohnen. ...»

TEXT UND FOTOS: CHRISTA DUBIL

Die Schulersatzförderung in der Amalienburg begann sich auch im Jahre 2005 weiter zu verjüngen. Waren wir mit der Aufnahme Phillips doch wieder in die Doppelfunktion einer heilpädagogischen Früh- und Schulersatzförderung gerückt, kam im Frühjahr Kevin, der von nun an «dreieinhalb» war, zu uns. Bei seinem Anblick, klein, zart, unheimlich lange Wimpern, begannen diverse Eisberge zu schmelzen, einige Mitmenschen befassten sich zum ersten mal in ihrem Leben mit der Frage «Könnte ich dieses Kind vielleicht in Pflege nehmen?» Aber mal ehrlich mit uns selbst, wer kann schon auf Dauer seinen Plastikmüll vor einem sehr ausdauernden Dreieinhalbjährigen retten, der sich dort permanent sein Spielzeug sucht, obwohl ... diese Phase wurde von der «Ich-werfe-nach-allem-was-hängt,-»-Phase abgelöst.

Aber was war mit der Bilanz? Wir haben Dezember und der Janosch-Kalender hängt immer noch! Zugegeben, er sieht nicht mehr aus wie im Januar, schließlich brauchte Philipp die eine oder andere Ecke zum Basteln, wenn gerade kein anderes Papier da war. Auch die Stürze von der Wand, verursacht durch Joseph, blieben nicht ohne Folgen. Aber jedes Mal fanden wir den Aufhänger wieder und konnten das ramponierte Teil erneut aufhängen.

Wer hätte gedacht, dass an der angebrachten Magnetleiste tatsächlich mal Bilder hängen würden und dann auch noch über Wochen dieselben. Dabei hatten wir uns schon zu Beginn damit abgefunden, dass es nur ein Experiment sei und es uns nicht ärgern würde, wenn es scheitert. Nicht nur an der Leiste, nein, auch an den Türen hängen wie im ganz normalen Leben Bilder – mit Tesafilm befestigt, dieser Kampf dauerte wohl ein halbes Jahr, bis dann 7 Rollen Tesa verbraucht waren, Joseph endlich einge-

sehen hat, dass es tatsächlich noch Menschen mit einer höheren Ausdauer und Sturheit gibt als ihn selbst.

Nach vielen Wochen und Monaten blieben die Kinder am Tisch sitzen, um mit uns zu frühstücken und nicht fluchtartig unter den Tisch zu rutschen und dort nach verborgenen Schätzen wie Krümeln zu suchen.

Ja, bei Bilanzen können wir nicht verschweigen, dass wir ein «Fass ohne Boden» (O-Ton Dubil) sind. So verbrauchten wir beispielsweise: 4 Wachsdecken, 47 Rollen Haushaltspapier, 42 Packungen Wickelpapier – aber ein Kind ist auch mit uns trocken geworden –, 247 Mülltüten und mindestens 1.078 Bohnen.

Der größte Erfolg ist jedoch, dass wir alle Kinder, die uns anvertraut wurden, noch haben! Zwei mussten wir gerne, aber doch schweren Herzens an die Schule abgeben, aus zwei Teilzeitschulkindern wurden Schulkinder! Manchmal rutschte uns ein Kind in den Matsch, hin und wieder lief uns eines weg, aber immer haben wir es sofort bemerkt, manchmal mussten wir schon einen Joseph einfangen und einen Tim davon überzeugen, dass er zu uns gehört.

Aber der allergrößte Erfolg ist, dass die Kinder gern in die Amalienburg kommen und wir auch – MEISTENS !

Auf diesem Wege ist zu erwähnen, dass wir sehr viel Unterstützung erfahren, als erstes durch die Küche, die für unser leibliches Wohl sorgt, als zweites durch die Dienstleistungsgesellschaft (DG), die unseren Dreck ohne Murren wegmacht und zum Schluss ein Dank an die Albert-Schweitzer Schule, mit der ein reger Austausch besteht.

Und zu guter Letzt einen Riesendank an die Kollegen im Strolchen- und Zwergengland, die uns in jeder personellen Not-situation sofort unterstützt haben. ■



«Amalienburg»

Trotz allgemeiner Schulpflicht, gibt es immer wieder Kinder, die nicht, oder nur teilweise am normalen Unterricht teilnehmen können.

Dies kann unterschiedlichste Gründe haben und nach einem streng geregelten Verfahren können diese Kinder von der Schulpflicht beurlaubt werden. Um diese Kinder im Idealfall (wieder) schul-, bzw. unterrichtsfähig zu machen, schuf die Einrichtung die heilpädagogischen Schulersatzförderung, in der diese Kinder besonders gefördert werden.



«Bohnen»

Diese roten Bohnen sind nicht für Chili con Carne gedacht, sondern werden in Wannen und Schüsseln zur Wahrnehmungsförderung für die Hände und Füße eingesetzt. Für die Meisten ist wahrscheinlich das Bällchenbad für den ganzen Körper ein Begriff.

